

12. November 2015 - 00:04 Uhr · Helmut Atteneder · Kultur

Ihr sagt keiner, was sie zu tun hat



Eva Presenhuber auf einer Skulptur des österreichischen Künstlers Franz West, dessen Nachlass sie verwaltet Bild: Presenhuber

Eva Presenhuber, geboren in Neuzeug bei Steyr, ist in der europäischen Kunstmetropole Zürich zu einer der europaweit wichtigsten Galeristinnen ihrer Generation aufgestiegen.

Eva Presenhuber wuchs in Neuzeug auf, ging nach Wien, studierte Kunst, wollte eine berühmte Künstlerin werden. Berühmt ist sie auch geworden – als Galeristin. Heute geht in der Kunstmetropole Zürich ohne die 53-Jährige gar nichts. Unter anderem bestimmt die mächtige Oberösterreicherin, wer an der begehrten Art Basel ausstellen darf.

OÖNachrichten: Frau Presenhuber, Sie kamen 1989 als Nobody nach Zürich. Heute gelten Sie als Eminenz. Was war dazwischen?

Presenhuber: Ich habe nach meinem Kunststudium in Zürich die Galerie Walcheturm übernommen und dort acht Jahre lang Ausstellungen gemacht. 2003 habe ich die Galerie Eva Presenhuber gegründet. Mit der Zeit kam der Erfolg.

Wie viel Glück und Ellbogentechnik braucht man neben Kompetenz und Gespür in Ihrem Berufsstand?

Seriosität und echtes Engagement dem Künstler gegenüber ist das Erfolgsrezept. Es ist wie bei jedem Geschäft: Man muss einhalten, was man verspricht.

Sind Sie seriöser als andere?

Ich arbeite nur mit seriösen Partnern zusammen. Wir haben Künstler, die auch mit Galerien in New York, in Paris, in London arbeiten. Das ist dieselbe Kategorie wie wir. Andere kommen für mich nicht in Frage.

Wenn man bei der Art Basel mitentscheidet, wer an dieser wichtigsten Kunstmesse der Welt teilnehmen darf, macht man sich nicht nur Freunde.

Wenn es eine Galerie nicht in die Art Basel schafft, ist immer das Komitee schuld. Die Ursache liegt aber am Programm.

Mit welchen Wassern sind Sie gewaschen?

Ich bringe große Risikobereitschaft mit und gehe durch schwierige finanzielle Situationen. Da ist Glaubwürdigkeit gefragt. Dann bekommt man auch Unterstützung von Sammlern, die etwas kaufen, was sie

eigentlich nicht kaufen wollten. Weil man sagt, ich brauche das Geld jetzt und dieser Künstler wird sehr erfolgreich werden.

Irgendwann geht die Saat auf?

Als Galerist braucht man Ausdauer und Geduld. Man arbeitet mit schwierigsten Künstlern oder mit launischen Sammlern.

Zu Ihren Kunden zählen Roche-Erbin Maja Hoffmann und der Milliardär Peter Brant. Gibt es einen jungen Künstler, den Sie Ihrer Klientel wärmstens empfehlen?

Das Warum ist bei Kunst schwer zu erklären. Wenn ein Künstler häufig ausgestellt und in alle wichtigen Sammlungen aufgenommen wird, empfehle ich den.

Wenn ein Kunstuni-Abgänger bei Ihnen anklopft – mit welchem Konzept überzeugt er Sie?

Das funktioniert überhaupt nicht so, weil ich mich selber umsehe. Ich sehe einige Jahre die Werke und mache mir dann ein Bild.

Wer mit Ihnen zusammenarbeitet, hat es als Künstler geschafft. Stimmt diese Behauptung?

In vielen Fällen stimmt das. Es ist immer wieder ein Hasardspiel mit Finanzierungen und damit, dass man auch die Künstler richtig erkennt. Wir betreuen Künstler und keine Business-Leute, die Kunst machen. Darauf lege ich Wert.

Wie geht jemand wie Sie mit Niederlagen um?

Das kommt vor. Ich halte mich nicht lange bei Verlusten auf.

Was ist guter Geschmack?

Er ist Voraussetzung, um überhaupt Kunst zu erkennen. Sonst macht man die zweit- und dritrangigen Nebensächlichen zu seinem guten Geschmack.

Ist ein Giacometti, der um 141 Millionen Dollar gekauft wird, noch geschmackvoll?

Ich denke, dass bei außergewöhnlichen Künstlern nicht der Preis geschmacklos ist. Es ist eher so, dass bei gewissen Menschen, die sich das leisten können, eine Fragwürdigkeit vorhanden ist.

Sie liegen in der aktuellen Art-Review-Liste auf Rang 68. Wie wichtig ist Ihnen das?

Es gibt eine gewisse Wahrheit dahinter, und ich finde: Ja, ich sollte auf dieser Liste sein, es ist okay.

Welche Erinnerungen haben Sie an Ihr Heimatdorf Neuzeug?

Natürlich habe ich schöne Erinnerungen, wir konnten immer schnell raus, hinunter zur Steyr gehen und Lagerfeuer machen.

Gab es eine Initialzündung für Ihre spätere Profession?

Ich komme aus einer Bäckersfamilie und es gab trotzdem ein starkes Interesse an der Kunst, vor allem Musik, Kirchen und Klöster. Das hat mich interessiert. Mit 13 Jahren war mir klar, dass ich niemals einen Beruf machen könnte, bei dem mir jemand sagt, was ich zu tun habe. Und da habe ich die Idee entwickelt, Künstlerin zu werden. Ich habe bald gemerkt, dass ich nicht die Künstlerin bin, sondern eher Vermittlerin.

Eine schmerzhaftes Erkenntnis?

Nein, eine große Erleichterung.

Eva Presenhuber

Eva Presenhuber führt in Zürich zwei große Galerien mit 18 Mitarbeitern. Der Jahresumsatz liegt im höheren zweistelligen Millionenbereich. 2016 eröffnet sie einen Projektraum in New York.

Die Galerie Presenhuber zeigt 40 internationale Künstler, darunter Doug Aitken, Joe Bradley, Martin Boyce, Trisha Donnelly, Karen Kilimnik, Fischli/Weiss, Gerwald Rockenschau, Ugo Rondinone und den Nachlass von Franz West. Presenhuber ist mit einem kalifornischen Filmkomponisten und Musiker liiert.

Quelle: nachrichten.at

Artikel: <http://www.nachrichten.at/nachrichten/kultur/lhr-sagt-keiner-was-sie-zu-tun-hat;art16,2028274>

© OÖNachrichten / Wimmer Medien 2015 · Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung